

Schuttwolken das Jammergeschrei der Verstümmelten und Sterbenden hervor. Der Muth entsank auch den Tapfersten. Die Avantgarde (der Altenburger und Gothaer) wurde vom Hauptcorps (das nach Sterzing zurückzog) abgeschnitten und mußte nach kurzem, blutigem Handgemenge die Waffen strecken. Im Munde des Volkes heißt die Thalschlucht zwischen Oberau und Mittelwald noch jetzt die „Sachsenklemme“.

Als der Marschall Lesebvre in Innsbruck von diesem Unglück Rouyer's hörte, eilte er selbst nach Sterzing; doch der Widerstand der Natur war nicht geringer als der der Verteidiger. Man kam nicht über Mauls hinaus. Daher beschloß er eine Diversion gegen Südtirol durch das Oberinntal, um durch den Finstermünzpaß ins Binschgau nach Meran und Bozen vorzudringen und die Bauern im Rücken anzugreifen. Aber diese Colonne (1400 M.) wurde an der Pontlacher Brücke (2 Stunden von Landeck, bei welcher der Tiroler Landsturm auch 1703 das baierische Heer vernichtet hatte) von den auf den Höhen (wie bei Mittelwald) aufgeschichteten Steinmassen, die meist von Weibern in den Hohlweg herabgestürzt wurden, erreicht, zum Theil vernichtet, zum Theil gefangen. Nachdem dieser Plan mißlungen, lebte auch der (bei Sterzing fast eingeschlossene) Marschall unter großen Gefahren (er selbst zu Fuß zwischen der Reiterei, in der Uniform eines gemeinen Soldaten) über den Brenner zurück nach Innsbruck. Inzwischen hatte Hofer immer neue Kämpfer aus dem Süden des Landes herbeigerufen, und zwar meist geschulte Schützen-Compagnieen — ein ganz anderes Element. Als er sich an der Spitze von 18,000 M. sah, war er entschlossen, die Offensive zu ergreifen und den Feind entweder ganz einzuschließen oder doch wenigstens zum Abzuge zu nöthigen. Der Angriff geschah (13. Aug.) am Berge Isel, genau auf demselben Schlachtfelde, wo man am 29. Mai gesiegt hatte; aber der Charakter der Schlacht war weit weniger entschieden wie damals. Dieselbe dauerte vom frühen Morgen bis zum späten Abend und verschaffte Lesebvre einen leidlichen Rückzug durch das Unterinntal, nicht ohne neue Gefechte mit Spedbacher. Noch einmal zog der Sandwirth aus Bassèyr — am Napoleonstage — in Innsbruck ein; jetzt unterzeichnete er seine Befehle als „Ober-Commandant in Tirol“ und regierte von der Hofburg aus in Ruhe das Land, bis nach zwei Monaten der Wiener Friede (s. S. 676) dem kurzen Traume der Selbstständigkeit ein tragisches Ende bereite.

Während dieser wunderlichen Bauernregierung in Innsbruck versuchten Spedbacher und der Capuciner Haspinger noch die Offensive fortzusetzen, um nicht bloß die weit ausgedehnte Grenze zu sichern, sondern auch die wichtigen Pässe nach Salzburg zu gewinnen und wo möglich das strategisch so bedeutende Salzburg selbst zu erobern. Hofer war damit wenig einverstanden, vielleicht mehr, weil die Sache über seinen Gesichtskreis ging, als weil er den Mißerfolg vorausah.